

Wattigwilerturm in Bürglen UR

Autor(en): **H.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **34 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160153>

Nutzungsbedingungen

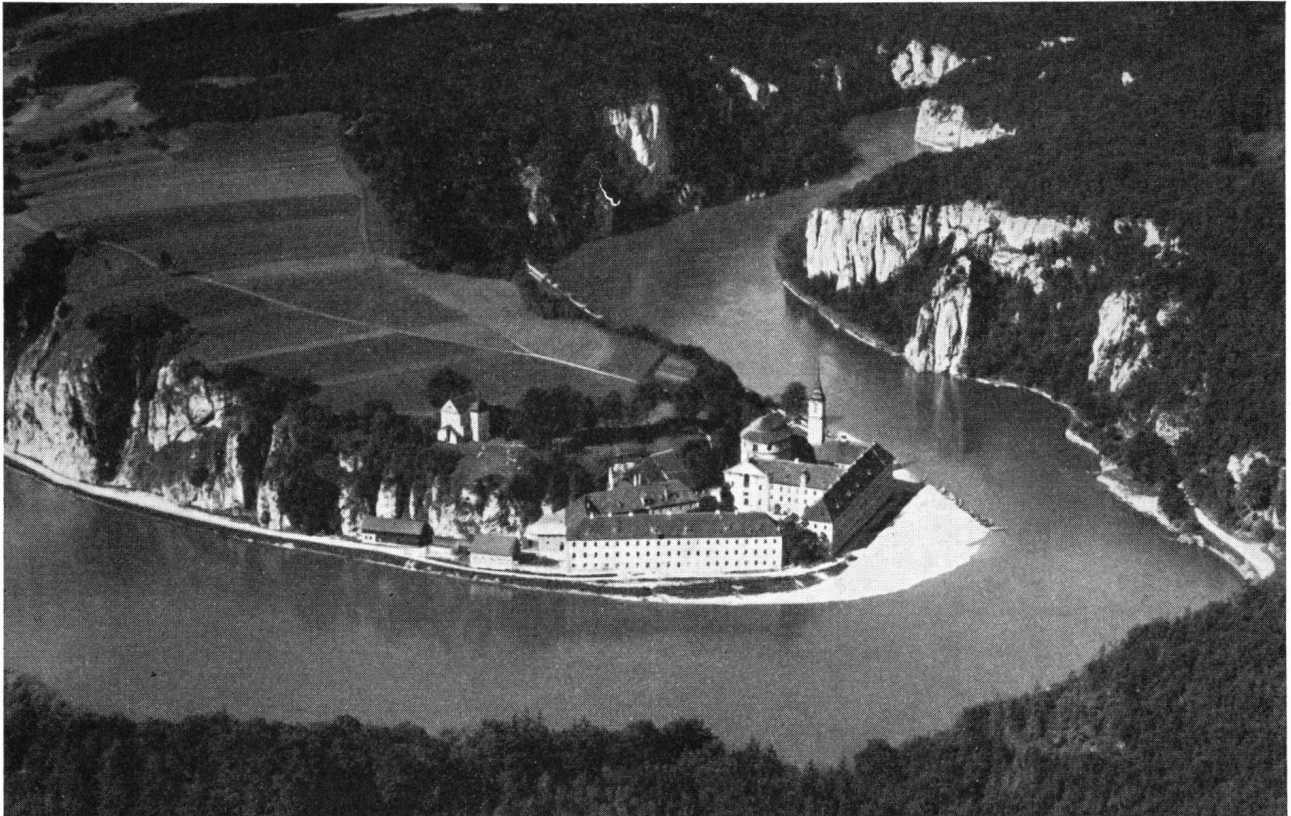
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Donaudurchbruch bei Weltenburg mit Blick auf das uralte, anfangs des 18. Jahrhunderts von den Brüdern Asam neu aufgebaute und ausgeschmückte Kloster Weltenburg



Neuburg an der Donau, die schöne alte Residenzstadt

Zerfall mußte unbedingt vorgebeugt werden. Die total zerstörte Mauerkrone und ein Teil des Palas, der einstigen Ritterwohnung, mußten wohl oder übel abgetragen und rekonstruiert werden.

Mit großer Fachkenntnis wurde durch kundige Maurerhände das brüchige Mauerwerk zum Teil ergänzt und derart gesichert, daß es der Unbill der Witterung wieder auf längere Sicht standzuhalten vermag. Unter anderem erfuhren dabei auch die gefährdeten Lichtöffnungen des ehemaligen Wohnteiles eine geschickte Wiederherstellung. Ferner wurden auf der ganzen Länge die Mauerkronen mit wetterbeständigen Bruchsteinen erneuert und gegen das Eindringen von Regenwasser wirksam geschützt. Ein mit einem Benzinmotor in Funktion gesetzter sogenannter Rapidaufzug hob auf dem schnellsten Wege das Baumaterial vom Boden auf das hohe Gerüst, eine Arbeit, die ohne

jeglichen Unfall glatt vonstatten ging. Sämtliche Mauerfugen der 40 m langen Umfassungsmauer wurden gereinigt und in- und auswendig vom Erdboden bis zur Krone hinauf mit Zementmörtel (vermischt mit Weißkalk) ausgeworfen. Zur Erleichterung des Zuganges zum rundbogigen Burgtor legte man eine Rampe mit Seitenmauer an, durch welche der Eintritt in das Innere der Burg wesentlich verbessert wurde.

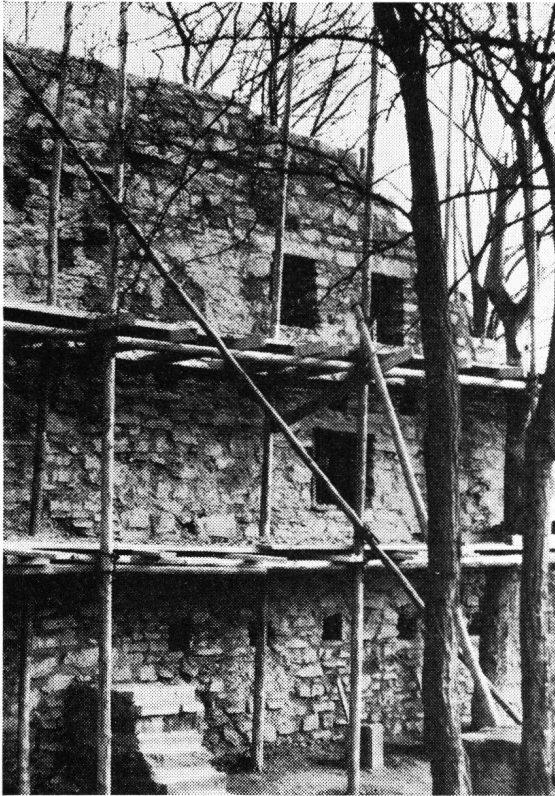
Es ist beabsichtigt, in absehbarer Zeit im ehemaligen Wohnteil einen Rittersaal einzubauen. Heute repräsentiert sich die hintere Ruine wieder neu gefestigt und gesichert, und jeder Besucher wird an den erfolgten Verbesserungen gewiß ungeteilte Freude haben.

Muttenz hat neben der Gunst, auf dem Wartenberg drei uralte Baudenkmäler zu besitzen, auch die Pflicht, für die Erhaltung dieser markanten Wahrzeichen besorgt zu sein. Die Ausführung dieser schönen Aufgabe hat die Gesellschaft Pro Wartenberg übernommen, die heute auf eine ersprießliche 10jährige Tätigkeit zurückblicken kann.

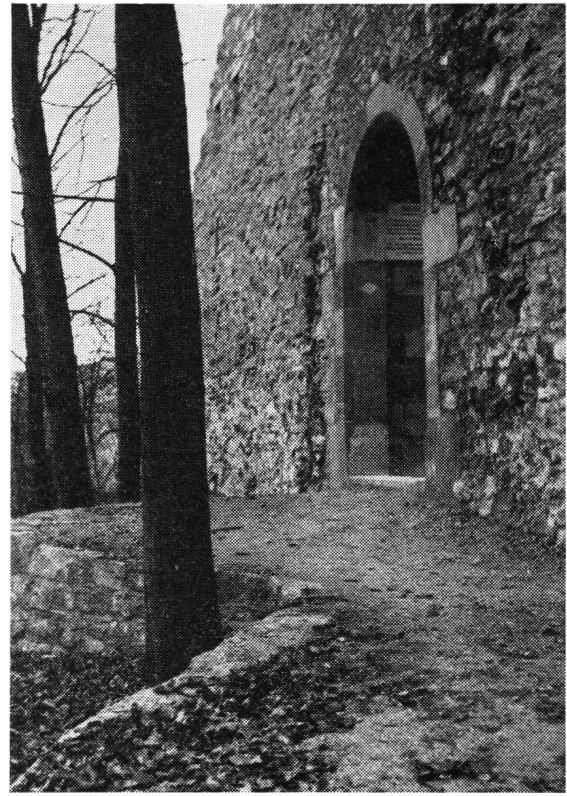
J. Eglin

Wattigwilerturm in Bürglen UR

In Nr. 4 der «Nachrichten» 1960, S. 27, machten wir auf die vier Türme, welche einst in Bürglen standen, aufmerksam. Es ist geplant, die beiden noch erhaltenen Wahrzeichen des Dorfes gelegentlich zu restaurieren. Im Zuge von Anpassungsarbeiten an der Hauptstraße ergab sich noch im Spätherbst 1960 die Gelegenheit, während zwei Tagen wenigstens einen Sondierschnitt beim am meisten gefährdeten Gebäude, dem Wattig-



Wartenberg, hintere Ruine, Innenansicht



Wartenberg, hintere Ruine, Burgtor (Eingang)

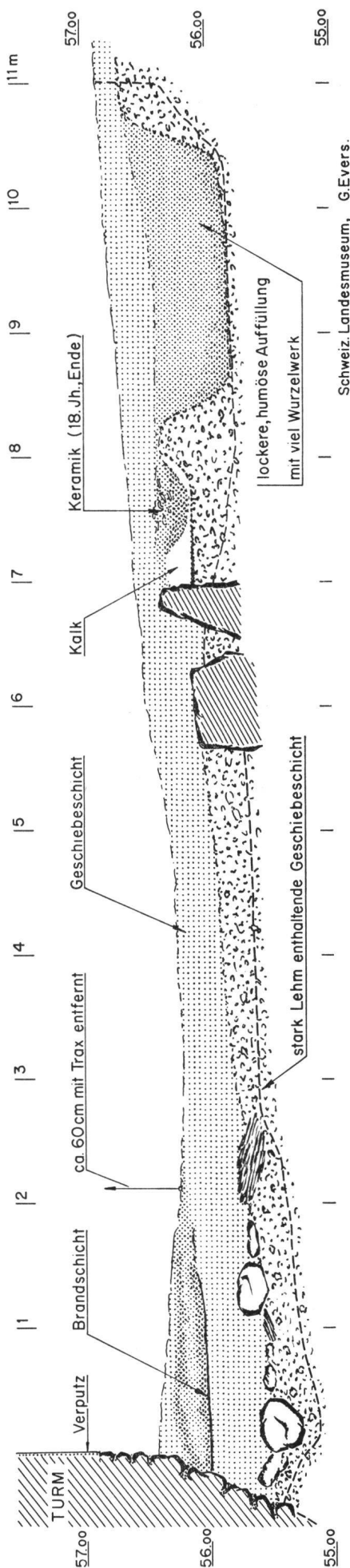
wilerturm, zu ziehen. Obwohl die Untersuchungen wegen der übrigen Arbeiten sehr eilten, konnte G. Evers, technischer Assistent am Schweizerischen Landesmuseum und bewährtes Mitglied unserer Vereinigung, im Auftrag des Präsidenten für die Geschichte dieses Turmes wesentliche Feststellungen machen.

Der Sondierschnitt wurde von der Ostwand nach Osten 11 m weit gezogen. Eine Verlängerung war wegen der bereits getroffenen Gestaltung des Umgebendes nicht mehr möglich. Die Breite des Grabens betrug 1 m. Man wählte diese Schnittlage deshalb, weil ja der alte Eingang sich auf der Ostseite noch erhalten hat und ein eventueller Graben, der später zugeschüttet worden war, auf diese Weise unfehlbar angeschnitten worden wäre. Zu unserer großen Überraschung zeigte sich aber, daß das Terrain wohl aus Geschiebmaterial besteht, daß aber seit der Errichtung des Turmes keine nennenswerte Erhöhung des Geländes mehr stattgefunden hat, der Eingang also ebenerdig in den Turm hineinlief und nicht, wie wir vermuteten, sich einst mehrere Meter über dem gewachsenen Boden befunden habe. Daß der Osteingang ursprünglich sein muß, wird durch mehrere Indizien gestützt. Die schwere, aus einer großen Platte bestehende Schwelle und der noch mächtigere Sturz zeigten mit aller Deutlichkeit, daß dieser Eingang zum ursprünglichen Bestand des Turmes gehört, er also nicht in jüngerer Zeit ausgebrochen worden ist. Auch der alte Fugenstrich blieb an der Eingangspartie noch zum größten Teil erhalten. Weiter kommt hinzu, daß das Fundament nicht senkrecht in den gewachsenen Boden absteigt, sondern stark zurückweicht; man hatte also beim Fundamentbau entweder keine saubere Grube ausgehoben, oder das Terrain, weil aus Geschiebe bestehend, hatte ein lotrechtes Abgraben verunmöglicht. Die Fundament-

außenseite war direkt an die «Grubenwand» angelehnt worden, was die dicken Mörtelbrauen deutlich zeigen. Die Mörtelknollen und das Flieden des Fundaments geben Beweis genug, daß diese Mauerpartie nie sichtbar gewesen ist, daß vielmehr alles sichtbare Mauerwerk einst mit Fugenstrich verkleidet war. Zwei große herausragende Ecksteine an der Nordost- und der Südostkante weisen an der Oberkante bis auf wenige Zentimeter das gleiche Niveau auf wie die Schwelle des alten Eingangs. Bei den meisten einheimischen wehrhaften Türmen des Hochmittelalters lief die eine Seite des Eingangs bündig mit der entsprechenden Mauerflucht; der Durchgang war also exzentrisch in die Mauer gesetzt; diese alte Bauweise finden wir auch beim Wattigwilerturm.

Wir kommen also zu folgenden Schlüssen: Der Eingang zu diesem Turm war, im Gegensatz zu den damaligen Rittertürmen, ebenerdig. Ein Graben, wie dies als Schutz eines wehrhaften Turmes im Mittelalter sonst gebräuchlich war, existierte nicht oder befand sich mehr als 11 m von der Turmaußenkante entfernt. Spuren einer Wehrmauer innerhalb von 11 m Distanz fanden sich nicht. Wir neigen sogar zur Ansicht, daß der tieferliegende Kellereingang auf der Nordseite ebenfalls aus der Bauzeit des Turmes stammt, daß wir es somit gar nicht mit einem wehrhaften Turm im herkömmlichen Sinne zu tun haben. Handelt es sich nicht vielmehr um ein «hübsch stein hus», wie es im Weißen Buch von Sarnen von Stauffachers Haus heißt, im Gegensatz zu all den hölzernen Wohnhäusern? Es würde sich somit um das Haus eines höher gestellten Mannes handeln, in unserem Fall um einen Meier, einen Verwalter fremder Güter?

Allerdings heißt der weiter nordwärts gelegene, noch beinahe in seiner ganzen Höhe erhaltene Turm «der



Bürglen UR Sondierschnitt nordöstlich des Turmes beim Gasthof Adler

Meierturm». Ist es denkbar, daß alle vier Türme solchen Meiern gehörten? Bis heute können wir folgendes festhalten: Obwohl Bürglen sehr alt ist, sein erster urkundlicher Nachweis stammt aus dem Jahre 857 (Burgilla), ist mindestens am Wattigwilerturm, soweit unsere kurzen Sondierungen gezeigt haben, kein römisches Mauerwerk festzustellen. Das aufsteigende Gemäuer ist bestimmt hochmittelalterlich, und auch die Fundamente ergeben keinerlei römische Anhaltspunkte. Wall und Graben waren nicht vorhanden; es ist denkbar, daß der ebenerdige Eingang in Zeiten der Gefahr verrammelt werden konnte, aber von langer Dauer dürfte dieser Zustand nie gewesen sein, da sonst die Insassen wegen Wassermangels sehr schnell zur Übergabe gezwungen worden wären.

Die Maße des Turmes lassen ohne weiteres auf dessen Bewohnbarkeit schließen. Die äußeren Abmessungen betragen 8 m × 9,5 m, die Mauerdicke variiert zwischen 1,2 m und 2,6 m. Es handelt sich also um Dimensionen, wie wir sie etwa bei den Türmen von Altdorf (9,7 m × 9,7 m), Giswil (8,5 m × 8,9 m), Stansstad (8,8 m × 8,9 m), Silenen (9,5 m × 9,9 m), Ahaburg (9,2 m × 9,2 m), Archivturm in Schwyz (8,5 m × 8,5 m), Sarnen (9,8 m × 8,5 m), Zwinguri (9,6 m × 9,2 m), Schattdorf (8 m × 8 m) und dem «Meierturm» in Bürglen (9,7 m × 8,7 m) antreffen.

Daß die vier Türme in Bürglen aus der gleichen Bauzeit stammen, ist schon rein nach der Bauart der einzelnen Objekte nicht anzunehmen. Größenverhältnisse: Meierturm 9,7 m × 8,7 m, Mauerdicke allseitig 1,8 m; Wattigwilerturm 9,6 m × 8 m, Mauerdicke: Ostseite 1,8 m, Südseite 1,9 m, Westseite 1,9 m, Nordseite 2,6 m (warum die Nordmauer so stark gebaut wurde, konnte bis jetzt nicht herausgefunden werden); «Pfarrhausturm» 6,5 m × 6,5 m, Mauerdicke 1,4 m; Turm im heutigen Gasthaus Tell 7,9 m × 7,9 m, Mauerdicke 1 m. – Außenmaße und Mauerstärken allein zeigen deutlich, daß hier nicht nach einem einheitlichen Plan und nicht von demselben Baumeister und Auftraggeber gebaut wurde. Auch die Art der Mauerung, Steinart, Schichtung, Kantenschlag, Mörtelart usw. deuten nicht nur auf verschiedene Hände, sondern auch auf verschiedene Zeiten hin.

Wir hoffen, daß sich weiterhin Gelegenheit ergeben wird, um auch bei den andern Türmen Bürglens durch kurze Sondierungen neue Erkenntnisse für die Burgenkunde zu gewinnen.

H. Sr.

Wertvolle Funde aus Schweizer Burgen

In den «Nachrichten» 1960/2, S. 10, wies ich in einem ersten Aufsatz auf Schutzwaffen hin, welche in schweizerischen Burgen ausgegraben wurden. Es ging mir darum, die Wichtigkeit dieser Funde aufzuzeigen, und zwar deren Bedeutung für die schweizerische Burgen- und Waffenkunde. Denken wir an die Topfhelme oder die Platten- und Spangenharnische, welche auf schweizerischem Territorium in den letzten 60 Jahren gefunden wurden, so zeigt sich, im Vergleich mit dem Ausland, die Bedeutung der «einheimischen» Objekte sofort.

Wir möchten in der Folge in einem zweiten Teil die wesentlichen Trutzwaffen Revue passieren lassen,